

## Unterhaltungsblatt:

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 129.

Dienstag, den 15. April 1817.

### Irrenhäuser in England.

Ein englischer Wandarzt, Herr J. W. Roger, hat kürzlich in einer eigenen Schrift die Grausamkeiten, Mißbräuche und Betrügerzeiten, welche in den englischen Irrenhäusern herrschen, mit so grellen Farben beschrieben, daß man Mühe haben würde, seiner Erzählung Glauben beizumessen, wenn sie nicht bis jetzt unwidersprochen wäre, und in ihren Einzelheiten das Gepräge innerer Wahrheit trüge.

Hier sind einige Stübe aus seiner, der Angabe nach, auf persönlicher Untersuchung beruhenden Darstellung. — Wenn die Familie einer wahnsinnigen Person sich für dieselbe nach einem angemessenen Verwahrungsorte umsieht, so wendet sie sich gewöhnlich zu den Vorstehern irgend einer öffentlichen Irrenanstalt. Diese Leute sind größtentheils im höchsten Grade eigenmächtig, und betrachten die Anstalt als ein Spekulationsmittel, um sich zu bereichern. So kannte z. B. Hr. A\*, einen derselben, der sich vom Schürstüber bis zu dieser Stelle hinaufgeschwungen, und in kurzer Zeit ein Vermögen von 30 000 Pfund erworben hat, und in den Grausamkeiten, von denen weiter unten die Rede seyn wird, eine Hauptrolle spielt.

Ein solcher Mensch erkundigt sich vor allen Dingen nach den Vermögensverhältnissen der Familie des Wahnsinnigen; sind die Resultate dieser Nachforschung ungünstig oder zweifelhaft, so wird er ganz abgewiesen; im gegentheiligen Falle erbietet man sich, falls der Kranke aus der Geirnt kommt, für seine Kleidungsstücke und andere

Bedürfnisse aus Gefälligkeit zu sorgen. Da indessen in diesen Häusern gewöhnlich keine Stellen offen sind, so empfiehlt man bis dahin, daß dieser Fall eintritt, die Familie des Kranken einer Privat- Irrenanstalt, deren Unternehmer für dergleichen vorerwähnte Empfehlungen dem Vorsteher der öffentlichen Anstalt ein jährliches Geschenk zu erwidern pflegt, was sich zu Zeiten bis auf 500 Pfund beläuft.

Kommt der Patient in der gerühmten Privat- Anstalt an, so wird er nebst seinen ihm begleitenden Freunden mit der freundlichsten Miene von dem Unternehmer und seiner Frau empfangen, sie bezeigen die größte Mühsung über die unglückliche Lage des Kranken, und versprechen alle mögliche Sorgfalt und Aufmerksamkeit. Doch kaum sind die Freunde fern, so wird er mit der größten Härte behandelt; bey der geringsten Widersehligkeit ergreifen ihn zwey starke Menschen, und legen ihm, selbst wenn sein Zustand es keineswegs erfordert, schwere Ketten an Hände und Füße. Oft werden dem Kranken durch die Ungeschicklichkeit und Raubheit bey der Anlegung der Fesseln, Hände und Beine auf jämmerlichste geschunden. Die Unteraufsicher sind die grausamsten Menschen, und es ist wichtig, zu bemerken, daß die in diesen Anstalten angestellten Weiber die Männer hierin noch übertreffen.

Jeder Unternehmer soll, seiner Pflicht gemäß, wenigstens einmal des Tages die Zellen aller Wohnstünien untersuchen; allein größtentheils geschieht dieses nur alle 2 Monate einmal. Die Unglücklichen bleiben den Unterdienten überlassen, in ihre Zellen eingesperrt, und dergestalt mit Fesseln belastet, daß die dadurch verursachten Wunden in Eäulniß übergehen, und die körperliche Zustand der Irren bald unter diesen Eiden erliegt.

Inmittelst wird mit dem Untergalt, der Bekleidung

und der angeblichen ärztlichen Behandlung des Kranken die größte Betrügerey getrieben. Die Rechnung des Apothekers für Arzneymittel, die nie geliefert sind, übersteigt gewöhnlich alle übrigen Unkosten zusammen genommen.

Mag nun die Familie Kleidungsstücke oder den Werth derselben liefern, immer wird der Kranke in einem Zustande gelassen, der kaum seine Blöße bedeckt, ausgenommen, wenn die Seinigen kommen, ihn zu besuchen. Dann klagt man, daß er alle Kleidungsstücke zerreiße; diese Fabel wird geglaubt, und die Verwandten schaffen neue Kleider an, während die vorigen, zu des Unheimlichst Kranken, zu Gelse gemacht sind.

Wenn der Kranke sich weigert, Nahrungsmittel zu sich zu nehmen, so zwingt man ihn mit Gewalt dazu. Dies war vor einiger Zeit der Fall mit einem Patienten von guter Familie. Während der Gewaltthatigkeiten, welche sein Hecker anwandte, ihn zum Essen zu zwingen, hörte man ihn mit halb ersticker Stimme um Hilfe rufen. Der Hausherr und seine Frau vernahmten den Ruf, ohne sich darum zu bekümmern. Nach 5 Minuten erschien der Wärter mit der Anzeige, sein Kranker sey, während er ihn zum Essen habe zwingen wollen, gestorben. Einem andern Wahnsinnigen wurde, bey einer ähnlichen Operation, der obere Theil des Mundes ganz aufgerissen.

Wenn die Wahnsinnigen Reden führen, welche den Eigenthümern oder Wärtern des Hauses mißfallen, so wird ihnen der Mund mit einer Serviette verstopft, und zwar so unvorsichtig, daß die Unglücklichen sehr oft dem Ersticken ausgelegt sind. — Man schlägt die Patienten, selbst wenn sie an Händen und Füßen gefesselt sind, anfs unheimlichste. Herr Rogers sah, wie man Wahnsinnige, welche an allen Gliedern gefesselt, auf einem Stuhle festgebunden, bey dem geringsten Murren, welches ihnen ent-

fuhr mit der geballten Faust in das Gesicht schlug, so daß das Blut herabfloß. Einem wurde bey einer solchen Gelegenheit ein Auge geblendet.

Diese Grausamkeiten wurden von den Wärtern größtentheils mit kaltem Blute ausgeübt, und sind noch ärger, wenn diese betrunken sind. So fand z. B. ein Wärter sein Vergnügen daran, einem Wahnstürigen, mit Hilfe eines andern Ungeheuers seiner Gattung, bey der mindesten Aeufferung der Unzuchtlichkeit, auf dem entblößten Rücken so heftige Schläge mit einem gedrehten Stricke zu geben, daß der Unglückliche bald nachher an den Folgen vieler schändlichen Handlung starb.

Wahnstürige sind oft unläßig, sie in einem Zustande der Reinlichkeit zu erhalten. In diesem Falle reißt man sie des Morgens in bloßem Hemde aus dem Schlafzimmer, wirft sie, es mag Winter oder Sommer seyn, im Hofe unter eine Pumpe, und einer der Wärter reinigt sie mit einem Besen, während ein anderer kaltes Wasser im Ueberfluß auf sie herabstößen läßt. Herr Rogers sah eine Wärterin, die Peitsche in der Hand, wahnstürige Weiber mit heftigen Schlägen mitten im Schnee nackend unter die Pumpe treiben.

Kommen W. wandte, die Unglücklichen zu besuchen, so dürfen diese sich nicht beklagen, weil immer ein Wärter anwesend ist, und sie für die Zukunft eine noch barbarischere Behandlung fürchten müssen. — Unter andern ward die Gattin eines geachteten Kaufmanns durch ihre Wärterin auf die schändlichste Weise mißhandelt, durch Schlägen. Stöße beynahe ganz unkenntlich gemacht, und gezwungen, bey dem Essen gesalzener Thee zu genießen, um ihr die manneliche Trunklust zu verschaffen.

Von der Art, die man anwendet, die Verwandten der Kranken über ihre Grausamkeit in Unwissenheit zu

erhält  
Ein  
zust.  
geste  
Bitte  
Unter  
ihm f  
her de  
hergest  
überze  
einges  
Gebra  
andere  
Sch  
seiner  
rührt  
be die  
und se  
W  
sein  
Grau  
Thatsa  
gleich  
men u  
waren  
sind.  
heurat  
erschro  
aus e  
Uibel  
den.  
fleisch

erhalten, mag folgender Vorfall zum Beyspiel dienen: Ein junger Mann, der sich wegen zerrütteten Gemüthszustandes in einer ähnlichen Anstalt befand, suchte sich hergestellt, und fand Mittel, sich an seine Familie mit der Bitte zu wenden, ihn zurückkommen zu lassen; allein der Unternehmer war keineswegs geneigt, einen Kranken, der ihm so viel einbrachte, von sich zu lassen. Er meldete daher den Angehörigen desselben, jener sey noch keinesweges hergestellt, und forderte sie auf, sich persönlich davon zu überzeugen. Sie erschienen; der junge Mann ward hervorgeführt, und zeigte in seinen Reden den vollkommenen Gebrauch der Vernunft. Jetzt wußte der Hausherr kein anderes Mittel, als ihn unbemerkt heftig zu kneten. Der Schmerz erbitterte den jungen Mann auf bestizte gegen seinen Wärter; dieser versicherte hingegen, ihn nicht berührt zu haben, und überredete die Angehörigen, jener habe die Gewohnheit, oft um nichts in Wuth zu geraten, und sey in solchen Augenblicken äußerst gefährlich. Die Verwandten glaubten diese Fabel, und der Wärter führte sein Schicksal ab, um es noch einige Monate lang neue Grausamkeiten erdulden zu lassen.

Was die körperliche Gesundheit betrifft, so ist es eine Thatsache, daß sich der größte Theil der Kranken, die sich gleich bey dem Eintritt in diese Anstalt körperlich vollkommen wohl befanden, und von starker Leibesbeschaffenheit waren, in Zeit von wenig Monaten mager und entfliehet sind. Noch kürzlich war dieses der Fall mit einer verheuratheten Dame in der Nähe von London. Ihr Gatte, erschrocken über diese körperliche Veränderung, versetzte sie aus einer Irrenanstalt in die andere; allein hier ward das Uebel noch ärger, und bald starb sie unter den größten Leiden. Man fand, daß ihre Zähne zerbrochen, ihr Zahnfleisch angegriffen, und ihr ganzer Körper mit den fürst-

testlichsten Spuren der ägyptischen Mißhandlung bedeckt war. — Nicht selten werden wahnsinnige Frauenzimmer von ihren Vätern oder Unternehmern geschädigt. — Der Selbstmord ist in diesen Eipen der Elenden sehr gewöhnlich.

Das genug der Eherpflichten! Hier schließt nicht, daß die zweckmäßigen Verbesserungs-Vorschläge des H. n. Rogers ungeachtet Eingang finden, um so mehr, da bekanntlich in England, vermuthlich durch die Einwirkung des Charakters, der Lebensart und des Klima die Zahl der Wahnsinnigen verhältnißmäßig größer ist, als in allen übrigen Ländern Europa's. — Herr Rogers macht übrigens mit der Irrenanstalt des Doctor Fox, in der Nähe von Bristol, eine rühmliche Ausnahme.

### Der kluge Araber.

Der Feldherr des Kaisers Abdalmalik Heschiaz, welcher sein Statthalter in Irak Arabi war, verirrte sich einst auf der Jagd und kam, vom Durste geplagt, in eine entlegene Gegend, wo ein Araber seine Kamelhede weidete. Bey seinem Anblicke wurden die Spiere sehen; der Araber, der in Gedanken vertieft war, wandte sich zornig um und sagte: „Wer auch der Mann im schönen Kleide seyn mag, der in diese Wüste kommt, um meine Kamelhede zu verschrecken, es treffe ihn Gottes Fluch!“

Der Statthalter hörte sich, ohne sich durch die Verwünschung schrecken zu lassen, grüßte den Araber sehr höflich und wünschte ihm Frieden. Statt den Gruß zu erwidern, versetzte dieser trotzig; er wünsche ihm weder Frieden noch Gottes Segen. Heschiaz bat ihn beschützig um einen Trunk Wasser, weil er Gefahr laufe, zu verdursten. „Wenn ihr trinken wollt,“ entgegnete der Araber, „so hütet euch und schöpft das Wasser selbst, denn ich bin weder euer Genosse noch Diener.“

Der Statthalter des Kalifen that, was ihm der Ara-  
ber rath und fragte ihn darauf: „Wen haltet ihr wohl  
für den größten und vortrefflichsten unter den Menschen?“  
„Den Papst, den Gott gesandt hat,“ versetzte der  
Araber, „und wenn ihr aus da über vor Hunger werden  
solltet.“ „Was sagt ihr von ihm?“ „Man kann seinen  
Stamm mit Worten nicht genug beschreiben.“ Hier auf fragte  
Heschiag, was er von Abo malet, Mevans Sobne,  
halte? Der Araber wollte mit der Sprache nicht heraus;  
da ihm aber der Statthalter gewaltsig zusah, entfiel ihm  
das Urtheil, daß er ihn für einen schlechten Fürsten halte.  
„Und warum das?“ fragte Heschiag. „Denn, weil  
er uns den schlechtesten Menschen unter der Sonne zum  
Statthalter gegeben hat.“

Heschiag sah, daß der Araber auf ihn selbst kam und  
schwieg, als eben ein Vogel über ihnen hinflog und einen  
gewissen Schrey that. Schon seit den ältesten Zeiten  
herrscht bey den Arabern der Wahnglaube, sie verständen  
die Sprache der Vögel. Sobald der Araber den Schrey  
hörte, starrte er Heschiag an und fragte ihn, wer er sey?  
Heschiag erwiderte, warum es darnach fragte? — „Denn  
um versetzte der Araber, „weil wir dieser Vogel sagt,  
daß nicht weit von hier ein Fante Mensch sey, dessen  
Anführer ihr wohl seyn möget.“ Kaum hatte er diese  
Worte gesprochen, so erschienen Heschiag Leute, welche den  
Araber mitnehmen mußten.

Den Tag darauf ließ ihn Heschiag an seine Tafel set-  
zen. In dem der Araber vor dem Essen sein gewöhnliches  
Gebet verrichtete, sagte er: „Wollte Gott, das Ende der  
Mahlzeit wäre so glücklich als der Anfang.“ Während  
desselben fragte ihn Heschiag, ob er sich noch des geistigen  
Gesprächs erinnere? — „Gott laß es auch in allen Din-  
gen wohl gehen,“ antwortete der Araber, „was aber das

geheime Geheimniß anbelangt, so nehmt euch in Acht, es heute zu verbreiten.“ „Das will ich auch,“ versetzte Heschiaz, „aber ihr müßt eines von beyden wählen; entweder mich für euern Herrn erkennen und dann behalte ich euch in meinen Diensten, oder ihr werdet zum Kalifen Abolmaret gesandt, dem ich dann alles entdecke, was ihr von ihm gesagt habt.“ — Der Araber versetzte: „Ich weiß noch ein Drittes, das mir weit besser scheint.“ „Wird das wahr?“ fragte Heschiaz. „Mich nach Hause zu schicken,“ gab der Araber zur Antwort, „und uns nie wieder zu sehen.“

So grausam auch Heschiaz war, so fand er doch große Freude an diesem klugen Rath, er gab dem Araber zehn tausend Drachmen Silber und schickte ihn nach seinem Wunsche heim.

### Der aufrichtige, der unbedachtsame, der freymüthige Mensch.

Der aufrichtige Mensch sagt alles, was er denkt; der unbedachte Mensch sagt alles, was er weiß; der freymüthige Mensch sagt alles, was er fühlt. Dagegen sagt der Falsche nie, was er denkt; der bedachtsame nur, was er will; und der heimliche nur, was seine Absicht bedeckt.

### Charade.

Zwey Sylben sind's; sie rinnen  
Oft sanft, doch meistens heftig fort;  
Ein Hauptwort im Beginnen,  
Dann ist es ihr Entstehungsort.

Auflösung der Charade in Mrs. 28.  
Ida — Ideal.